Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch

Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch

Band: 9 (1942)

Artikel: Aus dem Pastoraltagebuch 1831-1875 von Bernhard Friedrich Fankhauser : Helfer in Burgdorf, Pfarrer in Signau und Wengi

Autor: Amman, Walter Max

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076266

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus dem Pastoraltagebuch 1831–1875 von Bernhard Friedrich Fankhauser

Helfer in Burgdorf, Pfarrer in Signau und Wengi

Walter Max Ammann, Pfarrer

Bei der Durchsicht von alten Briefen und Akten, die von Frau Pfarrer Friedli-Ammann in Oberdießbach aufbewahrt werden, kamen eine Anzahl handgeschriebener Bände zum Vorschein, die sich bei näherer Durchsicht als Pastoraltagebücher von Pfarrer B. F. Fankhauser (1807—1875) erwiesen. Dieser führte vom Beginn seiner Vikariatszeit 1831 bis an sein Ende ein ausführliches Pastoraltagebuch, worin er gewissenhaft alle Funktionen seiner amtlichen Tätigkeit, seine Predigten, den Hauptinhalt der Katechisationen, Schul-, Kranken- und Hausbesuche notierte. Das Tagebuch umfaßt in 13 Halblederbänden zu je ca. 300 Seiten im Format 18×21,5 cm die Zeit von 1831—1871 [1]. Die ca. 4000 Seiten Text zeigen nicht nur ein umfassendes Bild der amtlichen Tätigkeit des Verfassers, sondern geben infolge ihrer Ausführlichkeit interessante Einblicke in die kirchlichen und Schulverhältnisse seiner Zeit und der Orte seiner Wirksamkeit.

Bernhard Friedrich Fankhauser wurde am 16. Februar 1807 als Sohn des Johannes Fankhauser und der Susanna Margaritha geb. von Diesbach im sog. »Diesbacherhaus« neben der »Großen Apotheke«, Hohengasse, in Burgdorf, geboren. Sein Vater, Johannes Fankhauser (1763—1844), und dessen beide Brüder, Johann Jakob Fankhauser-Kupferschmid (1762 bis 1844) und Friedrich Ludwig Fankhauser - von Diesbach (1766—1825), bildeten die Firma Gebrüder Fankhauser, Leinwandgeschäft, deren Sitz und Geschäftshaus das »Großhaus« (heute Langlois & Cie.) seit 1632 war. Bernhard Friedrich wurde auf Pfingsten 1823 admittiert, kam dann als Student nach Bern, daselbst im Frühling 1827 auf die theologische Akademie und wurde im August 1830 zum Pfarrer konsekriert.

[1] Der 14. Band, die Jahre 1871—75 umfassend, konnte bis jetzt nicht gefunden werden.

Hierauf studierte er noch je ein Semester Theologie an den Universitäten Erlangen (W. S. 1830/31) und Berlin (S. S. 1831) und war dann während mehreren Jahren Vikar in verschiedenen Gemeinden: Thierachern von Oktober 1831 bis November 1833, Gottstatt 1. bis 17. April 1834, Aarberg 10. Juni bis 21. Juli 1834, Thun 6. August 1834 bis 15. November 1836, Burgdorf im Winter 1836/37 und nochmals Gottstatt Ende Juni bis Ende Juli 1838. Hierauf wurde er zum Klaßhelfer von Burgdorf ernannt; damit war die Pastoration von Rüti bei Lyßach verbunden. Nach 12jährigem Helferdienst zog B. F. Fankhauser im Dezember 1850 als Pfarrer nach *Signau,* und als seine Kräfte abnahmen, ließ er sich an die kleinere Gemeinde *Wengi* wählen, wo er vom August 1864 bis wenige Tage vor seinem Tode 1875 blieb. Durch testamentarische Bestimmung seines Onkels Friedrich Ludwig Fankhauser erbte er nach dem Tode von dessen Witwe 1841 das Großhaus in Burgdorf. Dort ist er am 11. April 1875 gestorben.

B. F. Fankhauser vermählte sich 1839 mit Louise Hofer von Thun (* 1813). Dieser Ehe wurden zwei Kinder geschenkt: eine Tochter Marie, die als Gattin von Pfarrer Joh. Ammann in Lotzwil 1867 starb, und ein Sohn Fritz Fankhauser-Gysi, Geometer in Bern, gestorben 1914, an den das Großhaus überging.

Seine Gattin starb am 28. Juni 1844, worauf sich B. F. Fankhauser 1847 in zweiter Ehe mit Bertha Deyhle von Aarberg vermählte (* 1814, † 1876). Diese Ehe blieb kinderlos.

Das beiliegende Bildnis zeigt B. F. Fankhauser als »vicaire à Thoune« (gemalt ca. 1835 von H. J. Brunschweiler [2], von Erlen, Kt. Thurgau).

*

Das Tagebuch enthält von allen angeführten Gemeinden meist ausführliche Berichte. Wir beschränken uns jedoch auf die Wiedergabe von Vorkommnissen von allgemeinem Interesse oder auf Verhältnisse von Burgdorf und Umgebung.

Die erste Eintragung betrifft ein Schullehrer-Examen. Die öffentlichen Primarschulen wurden in unserer Gegend auf

[2] Vom gleichen Maler stammen auch 15 andere Miniaturen der Familien Fankhauser und von Diesbach, gemalt 1806; sie befinden sich im Besitze von Frau Nicola-Dür in Burgdorf.

dem Lande zu Beginn des 17. Jahrhunderts eingeführt, zumeist während des 30jährigen Krieges. Der ersten Landschulordnung von 1628 (Jahrhundertfeier der Berner Reformation) folgte 1675 die zweite, verfaßt von Pfarrer Wassmer. Abgesehen von einer Verbesserung von 1720 ist sie grundlegend für die Schule des 18. Jahrhunderts geblieben. Nach derselben sollen die Schulen von ihren Vorstehern alle 8 oder 14 Tage wenigstens einmal besucht werden, und da es sich hierbei wesentlich um die Geistlichen handelte, so hatten die Pfarrer oder ihre Vikare dieser Pflicht nachzuleben. Diese Bestimmungen überdauerten auch alle Revolutionsjahre, so daß Friedrich Fankhauser gleich zu Beginn seiner Vikariatszeit oft die Schulen besuchte und es auch mit Interesse tat. Das schwerste Hindernis der Schulen bedeutete in jenen Jahren die mangelnde Ausbildung der Lehrer und damit verbunden die niedrige soziale Stellung und die schlechten Besoldungsverhältnisse derselben. In günstigeren Verhältnissen war das Schulmeisteramt öfters mit dem des »Trüllmeisters« (militärischer Instruktor und Sektionschef eines Ortes) oder einer andern Anstellung verbunden, wobei zwar die 100—200 Schulkinder in guter Ordnung gedrillt wurden, vieles andere aber zu kurz kam. In ungünstigeren Verhältnissen mußte oft mit wenig fähigen, kaum des Lesens und Schreibens kundigen Leuten vorlieb genommen werden, die häufig die Stelle wechselten und damit jeden gedeihlichen Unterricht unmöglich machten. Kam dann in einer Gegend noch Armut oder Unverständnis gegenüber der Schule hinzu, so war es mit dem Schulbesuch der Kinder dermaßen übel bestellt, daß kaum die Hälfte zum Unterricht erschien, obschon nur im Winter Schule gehalten wurde. Deshalb suchte man den Schulfleiß durch Austeilen von Schulpfennigen zu verbessern, und es gab schulfreundliche Gemeinden, die für diese oft wertvollen Schulpfennige mehr ausgaben als für die Besoldung der Lehrer. Letztere wurden seit 1807 in sog. Normalkursen ausgebildet. Hiezu besammelte man die willigen Lehrkräfte einer Gegend an einem zentral gelegenen Ort, wo sie unter der Leitung eines Pfarrers oder Lehrers in ca. 5 Wochen die notwendigen Grundlagen zur Erteilung des Unterrichts erhielten. Wer einen Normalkurs mit Erfolg bestanden hatte und an den von Zeit zu Zeit stattfindenden Prüfungen bestimmte Kenntnisse zeigte, erhielt von der Regierung eine Besoldungsaufbesserung. Da-

neben bestand noch die ältere Art, durch welche die Lehrer regelmäßig im Pfarrhaus besammelt wurden und daselbst Unterricht erhielten. Dabei wurde vor allem das Pensum, die Klasseneinteilungen etc. besprochen, resp. auf diese Weise eingeführt. Die Gründung von Seminarien (1832 ff.) erübrigte diese Arten der Vor- und Ausbildung und stellte den Unterricht auf einheitliche Grundlagen.

Die Anstellung der Lehrer geschah auf Grund eines Schullehrer-Examens. Dieses war sowohl für Neuanstellungen wie für Beförderungen innerhalb der Gemeinde obligatorisch. Es wurde im Beisein der Gemeindevorsteher und des Ortsgeistlichen vom Schulkommissär abgenommen. Die Schulkommissäre sind die Vorläufer der heutigen Inspektoren; doch waren die Schulkreise viel kleiner und die Zahl der Kommissäre entsprechend größer. Nach dem Examen ging der Vorschlag an die Regierung weiter, welche dann die Wahl vollzog.

Anno 1830 hatten viele Gemeinden noch keine Sommerschulen. Die Schulzeit dauerte von Anfang November bis Ostern, wobei allerdings ohne Unterbruch Schule gehalten wurde. Die Einführung von Sommerschulen stieß auf Widerstände, weil die Kinder zu landwirtschaftlichen Arbeiten gebraucht wurden. Deshalb wurden sie anfänglich nur bis zum 10. oder 12. Altersjahr sommerschulpflichtig erklärt und dauerte die Sommerschule nicht mehr als 10 Wochen (vor dem Heuet und in der Zeit zwischen Heuet und Ernte). Doch auch in dieser Zeit war der Schulbesuch ganz ungenügend.

Für die *Schulhäuser* gab es weder Vorschriften noch Bestimmungen. Obschon in vielen Gemeinden Schulhäuser neu gebaut wurden, entsprachen diese recht wenig den Bedürfnissen der Schule. Man baute, ohne zu achten, wie viele Kinder zur Schule gingen, und darum kam es auch vielerorts vor, daß die Größe der Zimmer der Schülerzahl gar nicht entsprach. Mancherorts waren sie viel zu klein, an andern Orten viel zu groß, so daß Jeremias Gotthelf, der die Verhältnisse in den »Freuden und Leiden eines Schulmeisters« eingehend darstellt, bemerkt, viele Schulhäuser hätten infolge der unglücklichen Bauweise schon nach 10 Jahren ihrem Zweck nicht mehr gedient. Wir verweisen auf diese Schrift auch für die Lautier- und andere Methoden, die damals üblich waren, sowie für den Gebrauch

der Schulbücher, der zu großen Klagen Anlaß gab. Der Gebrauch von Tafeln ist durch Pestalozzi eingeführt worden, war also noch nicht allgemein verbreitet. Doch sehen wir, daß die Schreibtafel Fortschritte macht.

Das *Schulwesen* lag fast vollständig in den Händen der Gemeinden und schwankte deshalb von Gemeinde zu Gemeinde sehr. Das zeigt sich in der Schülerzahl. Während in Hindelbank in einem Schulzimmer 61 Kinder unterrichtet werden, steigt die Zahl im benachbarten Krauchthal auf 240, wobei zwei Lehrer im gleichen Zimmer Schule halten. Noch 1847 gab es im Kanton Bern 300 Schulen mit je über 100 Schülern pro Lehrer. Ebenso verschieden war die Besoldung. Sie betrug laut einer Enquete von 1847 im Durchschnitt Fr. 335 pro Lehrkraft, doch gab es viele, welche (die Naturalien inbegriffen) kaum Fr. 200 im Jahr verdienten. Die große Schülerzahl nötigte viele Lehrer, die ältern Schüler zum Unterricht der jüngern zu gebrauchen, und man kann sich die Ordnung und Ruhe lebhaft vorstellen, die in einem großen Zimmer mit 100 und mehr Kindern geherrscht haben mag! Die nachstehenden Berichte zeigen aber, daß trotz schwieriger Verhältnisse und oft mangelnder Vorbildung an mancher Schule Tüchtiges geleistet worden ist.

Die *Geistlichen* des Kantons waren in 7 Kapitel eingeteilt. Diejenigen des Emmentals und der Aemter Burgdorf und Fraubrunnen inkl. Seeberg gehörten zum Kapitel Burgdorf. An der Spitze stand der Dekan; sein Stellvertreter war der Kammerer, der gleichzeitig die ökonomischen Angelegenheiten zu ordnen hatte. Alljährlich in der Woche nach Pfingsten versammelte sich das Kapitel in Anwesenheit des Oberamtmanns (Regierungsstatthalters) zu einer mehrtägigen Sitzung in Burgdorf. Zu den wichtigsten Verhandlungen gehörten die Visitationsberichte. Jeder Pfarrer hatte alljährlich einen Bericht über den Stand seiner Gemeinde in religiöser und sittlicher Hinsicht abzugeben. Darin mußten auch die Verhältnisse in den Schulen, im Armenwesen und in der Gemeinde überhaupt berührt werden. Gleichzeitig wurde die Gemeinde durch zwei abgeordnete Pfarrer visitiert, welche die pfarramtlichen Rodel einsahen und auf deren exakte Führung achteten und durch die Gemeindevorsteher über die Tätigkeit ihres Pfarrers orientiert wurden.

Jeder Pfarrer war gleichzeitig Zivilstandsbeamter. Als solcher hatte er nicht nur die Eintragungen über Geburt, Ehe und Tod zu besorgen, sondern auch die damit verbundenen Gebühren einzuziehen. Solche wurden besonders bei Eheschließungen wichtig, weil ihre Nichtbezahlung in gewissen Fällen als Ehehindernis galt. Die Berichte der Visitatoren und des Pfarrers gelangten an den Dekan, wurden von ihm zu einem Bericht über das gesamte Kapitel verarbeitet und der großen Kapitelsversammlung vorgelegt. Diese gab der Zensur ihre Genehmigung und sandte die Akten nach Bern weiter. Durch das Kirchengesetz von 1874 wurden die Kapitel aufgehoben. — In den Gemeinden bestanden noch keine Kirchgemeinderäte. Ihre Funktionen waren geteilt zwischen dem Gemeinderat und dem Chorgericht. Letzteres bestand aus ehrwürdigen Männern der Gemeinde und versammelte sich alle 14 Tage im Chor der Kirche zur Behandlung sittengerichtlicher Fälle. Die Chorgerichte sind durch das Verbot geistlicher Gerichtsbarkeit in der Bundesverfassung von 1874 aufgehoben worden. An ihre Stelle trat der Kirchgemeinderat, dessen Vorläufer seit ca. 1851 der Kirchenvorstand gewesen ist.

Durch die Versammlungsfreiheit von 1830 angeregt, entstanden im folgenden Jahrzehnt im ganzen Kanton die Pfarrvereine. Einer der ersten war der Emmentaler Pfarrverein. Er umfaßte die Geistlichen der Aemter Signau und Trachselwald und ausserdem diejenigen von Burgdorf, Oberburg und Hasle, welch letztere besonders durch die Beziehungen von Pfarrer Kuhn, der von Rüderswil nach Burgdorf gewählt worden war, sich demselben angeschlossen hatten. Der Verein wurde am 24. April 1832, im gleichen Jahr, als Gotthelf nach Lützelflüh kam, im Pfarrhaus von Sumiswald gegründet. Gotthelf selber nahm an der ersten Sitzung nicht teil, wurde dann aber ein sehr eifriges Mitglied. Der Verein war geistig sehr regsam und wurde deshalb nicht nur von den Mitgliedern gut besucht, sondern es stellten sich auch oft Gäste ein. Seine Protokolle sind erhalten und in ihren Beziehungen zu Jeremias Gotthelf von Herrn Pfarrer W. Hopf, Lützelflüh, in seiner Schrift »Jeremias Gotthelf im Kreise seiner Amtsbrüder und als Pfarrer« verwertet worden. Die Sitzungen fanden ca. alle 6 Wochen abwechslungsweise in den Pfarrhäusern statt und dauerten den ganzen Tag. Die Zahl der Anwesenden betrug 12—18. Die Verhand-

lungen bezogen sich auf theologische, kirchliche, politische, soziale und Schulfragen. Gotthelf ist von seinen Kollegen nicht überall verstanden worden. Seine Schilderungen waren für sie oft Selbstverständlichkeiten, die jeder unter ihnen in ähnlicher Weise erlebte. Sie anerkannten anfänglich seine Schriftstellerei nicht ohne weiteres, doch haben sie ihn später zum Kammerer gewählt und als Dekan vorgeschlagen. Die radikale Regierung nahm ihn aber nicht an. Die Aussprachen in diesem Pfarrverein haben zweifelsohne sowohl auf Gotthelf wie auf seine Kollegen gewirkt. Nach dem Tode Gotthelfs trennten sich infolge der großen Distanzen die Pfarrer des Amtes Signau los und bildeten einen eigenen Pfarrverein. — Die Pfarrer der Aemter Burgdorf und Fraubrunnen bildeten ca. 1840 den Pfarrverein Kirchberg, der offenbar aus einem kleinen Kreis persönlich eng befreundeter Geistlicher von Bätterkinden, Utzenstorf, Koppigen, Seeberg und Herzogenbuchsee hervorgegangen ist. Nach Gotthelfs Tod schlossen sich ihm auch diejenigen von Burgdorf, Oberburg und Hasle an.

Der Geistliche war durch obrigkeitliche Verfügung verpflichtet, zu allen Funktionen anwesend zu sein. Wer länger als 8 Tage sich aus der Gemeinde entfernte, mußte hiezu die Bewilligung des Erziehungsdepartements einholen. Abgesehen von Kuren aus Krankheitsgründen und wichtigen Abhaltungen kannten die Pfarrer keine Ferien. Zudem mußte jederzeit für Aushilfe gesorgt sein. Dies besorgten die Klaßhelfer. Im Dekanat Burgdorf gab es solche in Burgdorf, Wasen und Trubschachen. Jeder hatte die Pastoration eines Bezirks zu besorgen und den Kollegen in einem bestimmten Umkreis auszuhelfen. Zu Burgdorf gehörte die Pastoration von Rüti bei Lyßach. Außerdem hatte der Helfer in der Kirche Burgdorf an Samstagen vor Kommunionssonntagen die Vorbereitungspredigt zu halten. Durch die Stellvertretungen in benachbarten Kirchen hören wir einiges über den Gottesdienstbesuch und über das Orgelspiel. Orgeln gibt es in den meisten Gemeinden erst seit dem 18. Jahrhundert, in Grafenried erst seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Das Aufkommen der Orgeln hatte den Verfall des Kirchengesanges zur Folge und damit verbunden den Verfall des Volks- und Schulgesangs überhaupt. Wo es noch keine Orgel gab, konnten die Leute viel besser singen. — Vor allem fällt der überall gute Kommunionsbesuch auf. Das heilige Abendmahl wurde überall mit

größtem Ernst gefeiert und an manchen Orten betrug die Zahl der Teilnehmer sowohl an den Vorbereitungs- wie an den Festtagen selber 100 bis 200. — Die Admission fiel nicht überall auf Ostern. Sie konnte auf jede heilige Festzeit vorgenommen werden. Dabei war es üblich, die bessern Schüler rascher zu admittieren, z. B. auf Ostern, die schwächern auf Pfingsten. — Am 25. März wurde noch der Festtag Mariä Verkündigung gefeiert, an dessen Stelle 1865 der Karfreitag als Festtag anerkannt worden ist. — Bei Anlaß der Einführung eines neuen Gesangbuches wurde ein Probeheft gedruckt, damit Geistliche und Laien vor der definitiven Drucklegung ihre Wünsche geltend machen konnten. — In welcher Weise sich Pfarrer Fankhauser für die Mission betätigte und sich der vom Unwetter heimgesuchten Täler in Uri, im Wallis und Tessin annahm, zeigen die angeführten Notizen.

Wir kommen noch auf den *Zellerhandel,* die politische Einstellung und die Hinrichtung von vier Delinquenten in Langnau zu sprechen.

Im Jahre 1847 berief die radikale Berner Regierung an Stelle des verstorbenen Professors Samuel Lutz den theologisch ganz linksstehenden Dr. Eduard Zeller als Professor der Theologie nach Bern. Darauf erhob sich ein ungeheurer Sturm der Entrüstung im Berner Land. Unzählige hielten den Glauben für gefährdet. Eine Anzahl Pfarrer, die gegen die von der Regierung vorgenommene Berufung protestierten, wurde durch obergerichtliches Urteil vom 26. Januar 1848 mit Absetzung vom Pfarramt bestraft, so Pfarrer Jakob Furrer in Schloßwil, Rudolf König in Stettlen, Franz Fetscherin in Trub, Karl Wildbolz in Beatenberg. Für diese zum Teil in wirtschaftliche Notlage geratenen Kollegen wollten die Pfarrer des Amtes Trachselwald eine Sammlung von Gaben veranstalten. Zeller, eine feine Gelehrtennatur, blieb nur ein Jahr in Bern; er wollte sich nicht für politische Bestrebungen mißbrauchen lassen. Um die Opposition zu befriedigen, wählte die Regierung Pfarrer Karl Wyß zum Professor (siehe Anmerkung 24).

In dieser Angelegenheit wurde auch von einigen Burgdorfern, welche mit der herrschenden Strömung nicht einig gingen, ein Schritt unternommen. Auf ihre Veranlassung verfaßte Helfer Fankhauser eine Petition, die sich gegen die Berufung Dr.

Zellers aussprach. Welchen Erfolg die Petition hatte, erfahren wir aus dem Tagebuch nicht.

In die gleiche, aufgeregte Zeit fallen die Freischarenzüge. Wir sehen aus einem Brief an den katholischen Pfarrer von Uffhusen (Luzern), daß dieselben keineswegs überall gebilligt wurden. Sie bedeuteten mancherorts eine Bedrohung der ins Entlebuch ausgewanderten, dort ansässigen Berner. Der liberalen Bewegung von 1830 stand Pfarrer Fankhauser weder zustimmend noch ablehnend gegenüber. Er unterstützte die Bestrebungen, besonders im Schulwesen, hatte aber den Mut, der überbordenden Kirchenfeindlichkeit entgegenzutreten. Ein Zeitungsartikel, den er wegen eines Kirchenmißbrauchs in Thun zu veröffentlichen wagte, trug ihm die Abneigung der Regierung ein, so daß er trotz 12maliger Anmeldung [3] erst 1850, als die konservative Regierung unter Blösch ans Ruder kam, eine eigene Pfarrstelle (Signau) erhielt. Von einer eigentlichen politischen Betätigung vernehmen wir nicht viel.

In kirchlicher Hinsicht bemerken wir im Anfang den Einfluß von Schleiermacher, besonders auch im Unterweisungsunterricht, während in den spätern Jahren die konservative Art stärker hervortritt. Gegenüber der alten Orthodoxie hat er sich stets ablehnend verhalten und sich im übrigen bemüht, durch eifriges Lesen weiterzubilden. Ein Verzeichnis der gelesenen Bücher zeigt eine anhaltende starke Belesenheit, die im Alter noch zugenommen hat, und einen weiten Blick, den nur ein reger Geist inne zu halten vermag.

Als Pfarrer von Signau mußte B. F. Fankhauser wider seinen Willen Zeuge werden der *letzten großen Hinrichtung,* die im Bernbiet vollzogen worden ist.

Am Schafberg bei Signau [4] lebte ein Mannli, Namens Andreas Schlatter, einsam und zurückgezogen auf seinem Heimetli. Schlatter war tätig und arbeitsam, galt aber als Geizhals und Sonderling. Bei ihm in Miete wohnte die arme Familie Wißler, in der Nähe hauste auf dem sogenannten Alt-Schloß der Bauer Stucki, in dessen Dienst ein gewisser Samuel Krähenbühl getreten war. Diese vier Leute nun — Stucki, Krähenbühl und das Ehepaar Wißler — beschlossen, den Schlatter umzubrin-

[3] Die 12 Anmeldungsschreiben werden im Tagebuch wörtlich kopiert.

[4] Der Schafberg liegt südwestlich von Signau, oberhalb des Dörfchens Steinen.

gen, da sie sich von dessen Geiz große aufgehäufte Reichtümer versprachen. Am 15. Februar 1861 gelangte die Tat zur Ausführung und war umso grausiger, als Schlatter nicht sofort tot war, sondern durch wiederholte Angriffe sozusagen hingemartert wurde und von Frau Wißler den letzten Streich erhielt. Die Beute bestand aus sieben Franken! Die Täter wurden bald entdeckt und am 13. und 14. Juni 1861 durch das Assisengericht Burgdorf zum Tode durch das Schwert verurteilt. — Es war dies die letzte Hinrichtung im Emmental. (Siehe Emmentaler-Blatt 2. Juli 1932.) — Die Geistlichen der Umgebung, welche von Amtes wegen an der Hinrichtung teilnehmen mußten, nahmen am Prozeß Anstoß. Nach der Hinrichtung erschienen verschiedene Broschüren, deren Ertrag für die Kinder der Hingerichteten sichergestellt und verwendet wurde. Vor allem wurde seither der Kampf gegen die Todesstrafe geführt; er endete mit der Abschaffung dieser Einrichtung. Die Erinnerung an die Untat mit dem folgenden Prozeß gab u. a. den Anlaß, daß Pfarrer Fankhauser sich wenige Jahre später nach Wengi wählen ließ.

Auszüge aus dem Pastoraltagebuch

Montag, 7. November 1831. Heute war ein wichtiger Tag. Es war nemlich *Schullehrer-Examen* im Schulhause zu Uetendorf. Die Vorsteher der Gemeinde waren ziemlich zahlreich versammelt, auch waren mehrere Hausväter und auch noch Schullehrer da, welche nicht das Examen machten. Ein Schulmeister von Klein-Höchstetten KG. Münsingen kam zu spät zum Examen. Nach Herrn Schulcommissärs und meinem Wunsche waren auch 6 Kinder da. Prätendenten waren Jakob Knöri von Boltigen, Schulmeister in der Buchen KG. Schwarzeneck, und Johannes Wenger von Uetendorf, bisheriger Unterschulmeister zu Uetendorf, beyde mit guten Zeugnissen versehen. Ersterer hatte die Normalschule zu Boltigen besucht, letzterer die zu Wimmis. Nachdem Herr Schulcommissär, Kammerer Sprüngli [5] zu Steffisburg, den Gemeindevorstehern eröffnet hatte, daß er mit dem Präsidenten des Erziehungsdepartements,

[5] Sprüngli Alb. Rud., seit 1823 Pfarrer zu Steffisburg, Kammerer und seit 1841 Dekan des Thun-Kapitels.
KG. = Kirchgemeinde, Kh. = Kirchhöre (anderer Ausdruck für Kirchgemeinde).

Bernhard Friedrich Fankhauser als Vikar in Thun
Miniatur von H. J. Brunschweiler, ca. 1835

Herrn Ratsherr Wyß jünger, über ihren geäußerten Wunsch gesprochen, und daß er auf seine Weisung hin das Schulexamen ausgeschrieben habe, so begann er damit, daß er einen nach dem andern aus der Bibel laut vorlesen ließ. Schon hier bestand Knöri viel besser als Wenger, welchen wohl die Schüchternheit und Angst etwas gehemmt haben mochte. Das Katechisiren, welches darauf folgte, gelang auch dem Knöri merklich besser als dem Wenger. Im Erklären des in der Kinderbibel Gelesenen nach der Grammatik mochten Beyde einander fast gleich seyn. In dem schriftlichen Aufsatz »über die wesentlichen Eigenschaften eines Schullehrers« zeigte Knöri eine große Ueberlegenheit über Wenger, indem er bey einer guten Handschrift keine Schreibfehler machte und die Gedanken klar und gut geordnet hatte, welches beydes bei Wenger nicht der Fall war. Auch im Rechnen machte Knöri keinen Fehler. Im Singen mögen sie gleich seyn. — Es ergibt sich aus Allem, daß Knöri eigentlich vor Wenger weit den Vorzug verdient; doch hat sich auch Wenger nicht so übel gezeigt, daß er eigentlich eine Zurücksetzung verdiente. Die Gemeindevorsteher sprachen auf die Anfrage Herrn Schulcommissärs hin noch einmal laut den Wunsch aus, daß Wenger möchte Oberschullehrer werden. Wir glaubten allerdings auf den Wunsch Rücksicht nehmen zu müssen, zumal da wir bedachten, Knöri würde bey dieser Gemeinde viel Unerfreuliches haben, da hingegen Wenger durch diese, allerdings nicht unverdiente, Beförderung Aufmunterung bekäme, mehr sich im Schulfach auszubilden, und zugleich die Liebe der Kinder besäße, die sich sollen geäußert haben, sie hätten den Knöri wegen seiner Simmenthalersprache nicht recht verstanden. Wenger wird also auf den Vorschlag gebracht.

Dienstag, 1. März 1832. Heute hatte ich die Ehre einer E^den^ Burger- und Hintersäß-Gemeinde von Thierachern beyzuwohnen. Es waren aber kaum ein Dutzend Männer da — was vom großen Gemeingeist zeugt. Der Grund der Zusammenberufung war die *Errichtung einer Sommerschule,* welche so festgesetzt wurde: für die Kinder unter 12 Jahren soll 10 Wochen Sommerschule seyn; die früher gefaßte Meinung der Vorgesetzten, daß nur die Kinder unter 10 Jahren Sommer-schulpflichtig seyn sollten für 10 Wochen, hatte ich dahin umändern können. Kinder über 12 Jahren sollen 3 Wochen die Sommer-Schule

besuchen. Der Schullehrer bekommt für die Sommerschule eine Zulage von Fr. 30. Ich wünschte 36; doch wurde erkannt, wenn er seine Pflicht thue, ihm auch eine freywillige Zulage zu geben.

Schulbesuch in Affoltern i. Emmenthal (bei Anlaß einer Reise nach Bern und Burgdorf), Samstag, 16. Brachmonat 1832: Die Schule scheint weiter zu seyn als die hiesigen Schulen [6], wenigstens im deutlichen Lesen und in der Grammatik, auch im Verstand. Das Schreiben wird später angefangen. Gute Ordnung. Wenige Kinder in der Sommerschule, von 270 blos zwischen 90 und 100. — Ich hörte nur lesen, aufsagen, und übte sie in der Grammatik und in Verstandesübungen.

23. Augstmonat. Obmann Z. sagte mir, die Trämel zu *neuen Schulbänken* und Tischen zur Errichtung der obern Schulstube seyen in Steffisburg zum Sägen bereit, können aber nicht gesägt werden wegen Mangel an Wasser.

Dezember 1832. *Untere Einsassen-Schule in Burgdorf.* Schullehrer: Samuel Wermuth. Schule: Die Kleinen unterrichten sich selbst nach dem gegenseitigen Unterricht. Der Lehr-Plan ist wohl eingerichtet. Es wird auch Anschauungslehre getrieben, aber ich sah es nur bey den größeren Kindern angewendet. Der gegenseitige Unterricht bringt Störung in die Schule.

Obere Elementar-Schule in der Stadt-Schule. Lehrer: Herr Feller. Die Schule ist wohl eingerichtet, der Lehrer gut und geschickt. Diese Schule, welche von 8 bis 10jährigen Kindern besucht wird, leistet was eine gute Landschule, außer daß natürlich bey solchen Kindern noch das Kindliche vorherrscht. Knaben und Mädchen sind beysammen, sitzen aber an besondern Bänken.

Ueberhaupt sind die Stadtschulen in Burgdorf sehr gut eingerichtet.

Schule in Rüdtligen, Kh. Kirchberg. Lehrer: Räß von Schangnau, ein Schüler Mülheims [7], der diesen Sommer auch in Hofwyl zubrachte. Gantz wie Stoll, der jetzt in Ersigen ist, freundlich

[6] Gemeint sind die Schulen von Thierachern.

[7] Mühlheim Johann in Oberwil bei Büren, ein Schüler von Inspektor Zeller im Seminar Beuggen bei Basel, war bekannt für die Durchführung von Normalkursen, die ein ganzes Jahr dauerten (siehe Heimatbuch Burgdorf, Band I, Seite 310).

und liebreich, voll Eifers für sein Fach. Es fehlt ihm auch an Kenntnissen nicht, wohl aber noch an Erfahrung, da er ein gantz junger Mann ist. — Die Anschauungslehre betreibt er recht artig mit den kleinsten Kindern. Die Größeren bilden schon mehrere Sätze auf eine bestimmte Frage. Im Singen ersuchte der Lehrer den Hrn. Helfer Müller [8], der als Schul-Commissär mich zu diesem Schulbesuch mitnahm, die erste rhythmische Uebung vorzunehmen. — Nach Rüdtligen schulgnössig ist auch Alchenflüh.

Schule auf dem Berg-Viertel der Gemeinde Heimiswyl. Lehrer: Oppliger von Heimiswyl, gebildet durch Herrn Pfarrer Kupferschmid [9] in Heimiswyl. Er ist ein verständiger und wackerer Mann. Ich fand die Kinder schwach im Lesen und Rechnen, und Schreiben können die Wenigsten. Die Unterweisungskinder besuchen die Schule nicht. Schulstube: wenig Platz.

Den Schulberichten aus dem Amte Burgdorf nach, bestehen die Schulen daselbst sehr verschieden: am besten wahrscheinlich in den Kirchhören Kirchberg und Koppigen.

Wintermonat 1833. *Besuch in der Oberschule zu Ersigen.* Schulmeister Stoll, früher Privatlehrer in Bütikofen, ein sehr sanfter und artiger Mann, dazu ein gewandter und eifriger Lehrer, der der Schule gewiß wohl thut, genießt im Gantzen ein Einkommen von wohl 400 Fr. Das Schulhaus ist groß, die Schulstuben schön, hell, hoch und gräumig, so daß es der Gemeinde Ehre macht. 70 Kinder haben hier wohl um ⅔ mehr Raum, als in Thierachern 100 Kinder, und immer noch viel mehr als in Uetendorf 183. Stoll hat sich einen Lehrplan entworfen. Es wird das Lesen nach der Lautir-Methode noch einmal eingeübt. Das Rechnen wird auch sehr gut eingeübt, und die Kinder zeigen darin Fertigkeit. Sehr gut und nicht eben pedantisch ist die Schulhaltung. Stoll besitzt die seltene Kunst, die Aufmerksamkeit rege zu halten, ohne die mindeste Härte in der Behandlung. Eintheilung der Kinder nach den Fähigkeiten in 4 Classen, welche dann jede ihre Aufgaben er-

---

[8] Müller Ludwig, geb. 1793, 1821—1838 Helfer in Burgdorf, dann Pfarrer in Limpach, † 1868, bekannt als Förderer des Gesangwesens. War in Burgdorf Schulcommissär.

[9] Berg-Viertel Heimiswyl = Kaltacker.
Kupferschmid Friedrich, Pfarrer in Heimiswil von 1808—1845.

halten und unter Aufsicht des Besten in jeder Classe, mündlich oder schriftliche lösen. — Er giebt den Kindern immer auch, wie es scheint, ein religiöses oder moralische Verslein mit auf den Weg, und betet *selbst*.

Besuch in der Schule zu Hettiswyl mit Hrn. Helfer Müller. Schulmeister Müller, erst diesen Winter hier angestellt, genießt freye geräumige Wohnung im Schulhause, 4 Jucharten Land und 80 Fr. in Geld. Er scheint ein sanfter, guter Mann zu sein, noch ziemlich jung. Weil er die Kinder noch nicht kennt und diese an ein unordentliches Wesen gewöhnt sind, insonderheit, weil der Schulmeister noch keine Classeintheilung angeordnet hat und die Kinder noch nicht Tafeln oder Schreib-Material mitbringen, und also noch nicht gehörig beschäftigt werden können, so ist für den Anfang etwas zu gute zu halten. Wir trafen's auch zum Auswendig-Lernen der Fragen und Gellertlieder bey den Größern und zum hinter-einem-Buch-Sitzen bey den Kleinern, und die Lernordnung schien mir die gleiche zu seyn, wie in den Schulen der Kirchhöre Thierachern: 1. Buchstabiren bis zum Lesen leichter Wörter im Namenbüchli. 2. Lesen im Fragenbuch. 3. Auswendig-Lernen im Fragenbuch. 4. Auswendig-Lernen im Gellert. Lesen dann in der Kinderbibel, und in Zschokkes Schweizergeschichte. — Den Schul-Rodel hat er den Familien nach eingerichtet. Die Schule, wohin die Kinder von Hettiswyl, Hettiswylfeld, Ey, Grauenstein und der Hengelen gehören, besteht aus ungefähr 150 Kindern, und davon waren 97 anwesend.

27. November 1833. *Promenade mit Hrn. Helfer Müller in den hintern Theil der Gemeinde Oberburg zur Besichtigung der Oertlichkeiten wegen zu projektirenden Schulhaus-Bauten.* Es existiren gegenwärtig, außer der Dorfschule, noch 3 Privat-Schulen in Bauernhäusern, eine auf dem Stalden, eine auf dem Kernen-Speicher und eine auf dem Zimmerberg. Ueber die Erbauung von 1 oder 2 oder 3 eigentlichen Schulhäusern können sich die Bauern nicht vereinigen, weil jeder das Schulhaus zunächst bey seinem Hause haben möchte. Tannen und Rohrmoos, als zu andern Schulen gehörend, werden nicht berücksichtigt. Ueber die Standpunkte für die neuen Schulhäuser ist schwer etwas zu bestimmen wegen den Gräben und schlechten Wegen. Eine Schule auf der hintern Gumm und eine auf

dem Hoof möchten wohl am zweckmäßigsten seyn. Die gegen dem Emmenthal liegenden Höfe könnten ihre Kinder in die Dorfschule schicken, die obern auf die hintere Gumm. Dazu gehörte dann auch der gantze südwestliche Abhang des zwischen dem Emmenthal und dem Lauterbachthal liegenden Bergrükkens. In die Hoofschule gehörten die von dem Lauterbachthal westlich gelegenen Höfe nebst dem Zimmerberg. Was vor und hinter dem Pleer ist (außer Rohrmoos) geht in die Dorfschule.

4. Hornung 1834. *Besuch der Schule zu Bäriswyl* mit Hrn. Helfer Müller. Schulmeister Kräuchi ist gantz ein Mann vom alten Schlage. Er hält laut Schule und hat dabey nicht üble Ordnung. Mit dem Lesen geht es nicht übel. Beym Katechisiren hilft er nach, entwickelt ordentlich und erklärt ziemlich viel. Kinderzahl 86, wovon 78 anwesend waren. Schulhaus sollte ein neues erbaut werden. — Ein Kind betet ein auswendig gelerntes passendes Gebet, ein anderes das Unser Vater.

Mittwoch, 5. Hornung, Nachmittags *Besuch in der Schule zu Hindelbank* mit Herrn Helfer Müller. — Der Oberlehrer Boschung ist ein in jeder Rücksicht sehr guter Schullehrer, sehr gewandt, geschickt und eifrig — wird aber auch sehr gut bezahlt. Es herrscht in der Schule eine Ordnung, wie ich sie noch nirgends sah. Alle Kinder scheinen aufmerksam und zeigen Interesse. Von 61 Kindern waren auch 59 anwesend. Der Schulmeister befolgt einen sehr guten Schulplan und hat täglich 6 Stunden zu geben, Samstags 4. Alle Kinder schreiben, Mehrere sogar Geschichtchen, die ihnen sind vorgelesen worden. Sie zeichnen auch geometrische Figuren von freier Hand, großentheils gut, und wissen Rechenschaft zu geben über deren Formen. Gelesen wird ziemlich gut; beym Erzählen des Gelesenen und beim Fragen darüber, zeigen die Kinder, daß sie das Gelesene verstehen. Eben so wohl in ihrer Art gefällt mir die *Unterschule.* — Schulmeister Lehmann, ein junger Mann, scheint viele Liebe zu seinem Fache und daher auch vielen Eifer zu haben. Wir trafen die Kleinen am Buchstabiren und Lesen an in der Stube des Unterlehrers, wobey der gegenseitige Unterricht, aber gantz leise, gebraucht wird; während die Größern eintzeln und zusammen in bester Ordnung lasen, worüber sie, nach ihrer Fassungskraft, sehr gut Bescheid wußten. Im Zu- und Abzählen sind sie wohl geübt. Auch hier

herrscht Stille, Ordnung und Aufmerksamkeit. Anwesend von 52 Kindern 46. — An Lehrmitteln sind beyde Schulen sehr wohl versehen.

11. Hornung Nachmittags. *Besuch in der Schule zu Krauchthal* mit Hrn. Helfer Müller. Obere und untere Schule, Ober- und Unter-Lehrer zu gleicher Zeit in einer zwar großen, aber doch zu kleinen Schulstube. 240 Kinder gehören darein, 150 waren anwesend. Einige haben 1 Stunde, viele ½ Stunde weit. — Wegen der großen Schülerzahl, wegen dem doppelten Unterricht und der dabey natürlichen Unruhe, muß sehr laut, ja schreiend gelesen werden. — Der halbblinde Oberlehrer Grossenbacher scheint strenge und eifrig zu seyn, auch nicht ungeschickt, aber vom alten Schlage, auf Gedächtnissachen zu viel Rücksicht nehmend, was ich besonders beym Erklären und Abfragen aus einem gelesenen Stücke des N. T. ersah. Im Schönschreiben sind die Mädchen sehr gut. — Provisorischer Unterlehrer: Schläfli. — In Krauchthal soll die Schul-Commission sehr eifrig seyn.

Mittwoch, 5. März 1834: *Versammlung des Emmenthaler-Pfarrvereins im Pfarrhaus zu Affoltern.* Nach Ablesung der Akten [10] las 1. Hr. Pfarrer Stähli von Huttwil den 2ten Theil eines sehr interessanten exegetisch - dogmatischen Aufsatzes über Röm. IX, wobei er aber eine Prädestination zur Verdammnis verwirft. Es wird darüber, so wie über alle folgenden Arbeiten freimüthig gesprochen. 2. Ebenderselbe eine Antwort auf einige von Hrn. Pfarrer Bitzius und Helfer Walthard [11] das letzte Mal vorgelegte Fragen, wie sich der Geistliche in politischer, pädagogischer und kirchlicher Hinsicht in der jetzigen Zeit zu betragen habe — sehr witzig und geistreich beantwortet. 3. Herr Pfarrer Bitzius von Lützelflüh las einen humoristisch-symbolischen Aufsatz, der besonders uns Geistliche zur Selbsterkenntnis führen sollte. Ich begriff aber die Symbolik und Poesie nicht überall. 4. Hr. Helfer Müller von Burgdorf las einen ihm das letzte Mal aufgetragenen Vortrag über die An-

---

[10] Akten = Protokoll.

[11] Albert Bitzius (Jeremias Gotthelf) war Pfarrer in Lützelflüh von 1832 bis zu seinem Tode 1854. Zum Pfarrverein vom 5. II. 34 vergl. Hopf: »Jer. Gotthelf im Kreise seiner Amtsbrüder«, S. 11—12.
Walthard Rud. war 1832—1834 Helfer in Wasen i. E., dann Pfarrer in Unterseen.

klage gegen Hrn. Pfarrer K. in Worb wegen einer Bettags-Predigt und das Benehmen des Erziehungsdepartements dabei [12], wobei auch von den Kirchen-Visitationen gesprochen wurde. 5. Hr. Pfarrer Baumgartner von Trachselwald [13] über die Beziehung der Schreibgebühren von Seiten der Pfarrer. — Das waren die Hauptgegenstände der höchst interessanten, lehrreichen und freundschaftlichen Zusammenkunft, die mit einem einfachen Mahle beschlossen wurde.

Statistisches aus Thun und Gottstatt. — In dem verflossenen Jahr 1834 sind in Thun [14]

getauft:	67 Knaben 78 Mädchen	= 145	Stadtburger 21 Landgemeineburger 32 Einwohner 92	= 145
	darunter sind uneheliche 16.			
admittirt:	47 Knaben 51 Mädchen	= 98	Stadtburger 13 Landgemeineburger 19 Einwohner 66	= 98

Ehepaare: Eingesegnet 74. Verkündet 56.

Verstorben und begraben:

zu Scherzligen:	Mannspersonen	3	= 31
	Weibspersonen	15	
	Kinder	8	
	Ungetaufte	5	
zu Thun:	Mannspersonen	27	= 100
	Weibspersonen	29	
	Kinder	30	
	Ungetaufte	14	
		Total	131

Mehr getauft als gestorben: 14

---

[12] Pfarrer K. in Worb. Die Regierung hat in jenen politisch aufgeregten Jahren öfters Pfarrer wegen mißliebigen Aeußerungen gemaßregelt.

[13] Baumgartner Rudolf Bernhard, Pfarrer in Trachselwald von 1827 bis 1847, wurde 1846 Dekan des Burgdorf-Kapitels, † 1847.

[14] Die Kirchgemeinde Thun zählte 1837: 4833 Einwohner. Sie bestand aus den vier Burger- und Einwohnergemeinden: Strättligen (mit Scherzligen, Allmendingen, Buchholz, Schoren, Gwatt), Schwendibach, Goldiwyl und Stadt Thun. — Gottstatt zählte anno 1838 733 Seelen und bestand aus den drei Burger- und Einwohnergemeinden: Orpund, Safneren, Scheuren (siehe Jahn, Chronik des Kantons Bern). — Man beachte die hohe Kindersterblichkeit.

Im Jahr 1837 wurden zu Gottstatt

getauft: Knaben 10, Mädchen 11 = 21, worunter kein uneheliches

admittirt: Knaben 4, Mädchen 4 = 8

gestorben: Mannspers. 4, Weibspers. 3, Kinder getauft 8, ungetauft 2 } = 17

Ehen verkündet: 7

Ehen allhier eingesegnet: 4

Als Helfer zu Burgdorf (Heumonat 1838 bis Dezember 1850). *Stellung in der Kirche* (Amtspflichten): 1. Als Claßhelfer der Classe Burgdorf: den Pfarrern zu Rüderswyl, Lützelflüh, Rüegsau, Hasle, Oberburg, Krauchthal, Jegenstorf, Hindelbank, Burgdorf, Heimiswyl, Wynigen, Seeberg, Koppigen, Kirchberg, Utzenstorf, Bätterkinden, Limpach und Grafenried, und (es sei denn, daß die Verhältnisse anders geordnet werden), auch im Fall, daß der Helfer von Wasen nicht beistehen kann, denen von Affoltern, Trachselwald (und Sumiswald?) in vorkommendem Fall Hülfe zu leisten.

2. Als Seelsorger zu Rütte bei Burgdorf: alle Sonntage, wenn ich nicht anderswohin bestellt bin, zu Rütte Predigt und im Sommer auch Kinderlehre zu halten, und sonst die einem Pfarrer zukommenden kirchlichen und zum Theil auch bürgerlich-kirchlichen oder gantz bürgerlichen Funktionen zu verrichten, ausgenommen: Wochenpredigten und in die Woche fallenden Predigten, wie Charfreitag, Auffahrt u. dergl., ferner Chorgericht und Ehe-Verkündigungen.

3. Als Vorbereitungs-Prediger in Burgdorf: alle Sonntage vor den Communionstagen (den Sonntag vor Ostern, glaube ich, ausgenommen) in Burgdorf die Vorbereitungs-Predigt zu halten. (Weitere Stellung in der Kirche: als Mitglied der Gemeinnützigen Gesellschaft in Burgdorf und der Erziehungskommission dieser Gesellschaft ab 1. Juli 1838.)

Kirchliches. — 1. Heumonat 1838. *Grafenried.* Von Herrn Dekan Müller daselbst bestellt, weil er seinen Sohn in Limpach einpräsentieren mußte. Predigt über Ap. Gesch. X, 34, 35. Zuhörer mittelmäßig viele. Hübsche, helle, passabel große Kirche.

Gesungen ohne Orgel (es ist keine) Ps. XCVIII, 1. 2. Hier verliest der Schulmeister den Psalm.

Sonntag, 15. Heumonat. *Rüderswyl.* Predigt über Luc. X, 17-20. Ziemlich viele Zuhörer. Die Orgel tönt gut und wird nicht schlecht geschlagen. Vor dem Segensspruch und nach dem Verlesen sang der Rüderswyler Männerchor 2 nicht ganz geistliche, doch auch nicht unschickliche, Naturlieder (am 29. sangen daselbst die Schulkinder).

Rütte. Sonntag, 26. August. Communionstag. Ca. 30 Communicanten. Es wird nicht gesteuert; Kelchhalter ist der Kilchmeier, Schulmeister liest vor.

Burgdorf. Samstag, den 1. Herbstmonat: Vorbereitungspredigt gehalten am Morgen. Sonntag, den 2. Communionstag: Herr Pfarrer Kuhn [15] predigte. Communionbesuch am 1. Sonntag: 126, am 2. Sonntag 234, zusammen 360. Donnerstag, 20. Herbstmonat. Dem Leichenbegängnis der Frau Pfarrer Frank [16] in Kirchberg beigewohnt. Herr Visitator Baumgartner hielt die Leichenrede über 1. Cor. XIII, 13.

11. November: Nachmittags besuchte ich in Burgdorf die Kinderlehre durch Herrn Pfarrer Kuhn im Waisenhaussaal. Er sprach über die Heilung dessen, der eine verdorrte Hand hatte, am Sabbat. Es waren auch etliche erwachsene Personen anwesend.

29. November. Aus dem Circular zur ersten Anbahnung eines *Missionsvereins* in Burgdorf ... Der erste Schritt ist der, daß ich euch mit der Missionssache bekannt machen möchte durch Herumbieten eines Circulars zur Unterschrift für einen Missions-Lese-Verein. Es verpflichtet sich jeder, der seinen Namen unterschreibt, zu einem jährlichen Beitrag von 7 ½ bz. Mit diesen Beiträgen sollen Missionszeitschriften angeschafft werden, welche dann bei den Subscribenten in Umlauf gesetzt werden. Der allfällige Ueberschuß wird für die Mission verwendet. Gegenwärtig können zur Einsicht genommen werden: Der Volksbote aus Basel; das Baseler Missionsmagazin, der Heidenbote; das Calwer Missionsblatt; das Missionsblatt aus

---

[15] Kuhn Gottlieb Jakob, Pfarrer in Rüderswil 1812—1824, in Burgdorf 1824—1849. † 1849. Helfer Fankhauser hielt die Leichenrede.

[16] Frank David Mathias, Pfarrer in Kirchberg 1831—1853.

der Brüdergemeinde; der Freund Israels, ferner der Burgdorfer Bote, das Berner-Missionsblatt u. a.

1839, Sonntag, 17. Januar hielt ich in *Utzenstorf* Predigt über Marc. I, 40—45, im Schulhaus (nicht wegen Kälte, sondern der Leute wegen). Anwesend außer ca. 90 Kindern noch eben so viele Erwachsene.

1. April. Schreiben an das Tit. Erziehungs-Departement: Da, laut Kreisschreiben des Regierungs-Rates an die Dekane vom 1. Juli 1835, Geistliche, die sich auf länger als 8 Tage von ihrem Pfarrsitze zu entfernen wünschen, dazu die *Ermächtigung des Erziehungs-Departements* einzuholen haben, so wende ich mich an Sie mit einem Begehren dieser Art. Da nemlich der Tag meiner Verehelichung auf Donnerstag, den 18. ds. Monats festgesetzt ist und ich auf dieselbe eine kleine Hochzeitsreise unternehmen möchte, so ersuche ich Sie, daß Sie mir gestatten, mich auf die Zeit vom 18. bis und mit dem 28. April von meinem Helfer-Posten zu entfernen, und melde Ihnen, daß auf diesen Fall hin Herr Friedr. Ris [17], S. M. C., Lehrer an der Stadtschule allhier, für die 2 Sonntage die Funktionen für mich übernehmen will.

Capitels-Eid. Schreiben an den Claß-Dekan: ... da ich den 18. Januar 1832, als Vikar in Thierachern, in Thun den »Eid der evang. Geistlichen«, als Mitglieder des Bern. Ministeriums (wie derselbe steht in den Gesetzen, Decreten und Verordnungen der Rep. Bern von 1832 und in dem Entwurf einer revidirten Prediger-Ordnung von 1834, pag. 43, 44), mit den Geistlichen des dortigen Amtsbezirks vor dem damaligen Reg.-Statthalter von Goumoens, geleistet habe, ... so geht mein Schluß dahin, daß Sie es unterlassen möchten, von mir in der Capitels-Versammlung den gleichen Eid noch einmal zu fordern.

Sonntag, 12. May. Predigt und Communion in *Kirchberg* Ca. 250 Communicanten. Während der Handlung wird abwechselnd von einem Schulmeister gelesen und auf dem Lettner von Kindern und Schullehrern ein Abendmahlsgesang gesungen. Am Ende wieder Gesang auf dem Lettner beim Hinausgehen.

---

[17] Ries (Ris) Friedrich, Lehrer in Burgdorf und später Professor der Philosophie in Bern (1806—1887).

6. Weinmonat. In *Limpach* Predigt, bei ca. 100 Zuhörern. Schöne Kirche.

10. Wintermonat wegen Einpräsentatz in Langnau nach *Grafenried* bestellt, hielt ich daselbst Predigt über Luc. XVII, 7—10: daß jede Arbeit im Dienste des Herrn uns keinen Anspruch auf Lohn gebe. — Ging ordentlich. Wenige Leute, doch etwa 32 Weiber und bei 90 Männer.

28. Nov. Aufforderung zur *Steuer für die Wasserbeschädigten:* Die schwere Heimsuchung Gottes, welche diesen Herbst die ohnehin armen und oft auf ähnliche Weise heimgesuchten Thäler von *Uri, Ober-Wallis und Tessin* betroffen hat, indem nemlich die Gewässer von den Gebirgen herab, durch schmelzenden Schnee angeschwollen, wiederum einen ungeheuren Schaden den Bewohnern anrichteten, ist bekannt .... Da es aber nicht den Anschein hat, als ob die Regierung eine allgemeine Steuer für die Wasserbeschädigten veranstalten werde, so erlaubt sich das hiesige Pfarr- und Helferamt, mit oberamtlicher Bewilligung, dem hiesigen Publicum bekannt zu machen, daß sie Beiträge zur Unterstützung der Wassergeschädigten in den C. C. Uri, Ober-Wallis und Tessin gerne abnehmen und sorgen werden, daß sie an den Ort ihrer Bestimmung gelangen.
Namens des Pfarr- und Helferamts Burgdorf: F. F.

1. Christmonat. Versammlung des *Missionslesevereins* in Burgdorf, besucht von ca. 14 Mitgliedern. Beschluß, man wolle vierteljährliche Missionsstunden halten, einstweilen in einem Privathause.

Samstag, 21. Dezember. 3. Advents- oder Vorbereitungs-Predigt in Burgdorf gehalten, und Sonntag, 22. Dezember Communion-Predigt in *Oberburg,* über Zach. IX, 9. Nicht besonders viele Zuhörer, etwa die halbe Kirche voll. Sehr wenig Communicanten: 18—20.

1840. 12. Januar. Predigt in Heimiswyl, kaum 60 Zuhörer. Auf dem Pfarrverein des Emmenthals am 14. Januar zu Trachselwald werden u. a. meine Bemerkungen über das *Probeheft des neuen Gesangbuches* besprochen und gewünscht, daß man sie der Gesangbuch-Commission eingebe.

Mittwoch, den 25. März, *Mariä Verkündigung:* Herr Immer[18] predigte über Joh. XVIII, 1—11, die 1. Passionspredigt.

6. Dezember in *Oberburg* Predigt über Hebr. X, 19—27, im Schulhaus gehalten. Vorher in der Kirche ein Kind getauft. Wenige Zuhörer, 80—90.

Dienstag, 8. Dezember. Pfarrverein in *Lützelflüh.* Anwesend 13 Mitglieder. Hauptgegenstände ... 3. Antwort des Herrn *Bitzius* an den Gemeinde-Rath zu Lützelflüh auf eine Zumuthung, 2 Stunden hintereinander, aber dafür weniger oft Unterweisung zu halten.

Sonntag, den 20. Dezember. Communion-Predigt in *Koppigen.* Etwa 90 Communicanten. Daselbst die Weihnachts-Predigt gehalten über Luc. II, 10, 11: Wie viel mehr Ursache *wir* haben, uns zu freuen über die Ankunft des Heilandes, als die Hirten zu Bethlehem. 143 Communicanten.

Von Herrn Pfarrer Lüthi nach *Rüegsbach* und *Rüegsau* bestellt, hielt ich Sonntag, 25. Juli 1841 in Rüegsbach[19] die Predigt (ein recht heimeliges Predigen ist hier), in Rüegsau aber hielt ich die Kinderlehre.

Nach H... bestellt, hielt ich daselbst Sonntag, 3. Weinmonat, eine Predigt oder Homilie. — Miserabel wenige Zuhörer, höchstens 80 in einer Gemeinde von 2000 bis 2100 Seelen, davon ⅔ Mannspersonen. — Fürs Schießen, Kegeln und Tantzen war heute Weg und Wetter nicht zu schlecht, wohl aber für den Besuch der Kirche!

Von Herrn Pfarrer Fetscherin nach *Bätterkinden* bestellt, hielt ich daselbst die Weihnachtspredigt. Communion: 168 Communicanten.

Von Herrn Pfarrer Fischer nach *Hasle* bestellt, hielt ich Sonntag, 24. Juli die Predigt. Zuhörer viel. bei 140. Kinderlehre über Hübners Kinderbibel[20], Neues Testament: Jesus

---

[18] Immer Albert, 1804—1884, wurde später Pfarrer zu Büren und Professor für neutestamentliche Theologie und Dogmatik in Bern.

[19] Die Kirchgemeinde Rüegsau besitzt 2 Kirchen: Die eine in Rüegsau, die andere in Rüegsbach. Die Gottesdienste werden abwechselnd gehalten.

[20] Hübner Johannes, 1668—1731, evang. Schulmann in Merseburg und Hamburg, gab 1714 ein Lehrbuch für den Religionsunterricht »Biblische Historien« heraus, welches mehr als 100 Auflagen erlebte und jahrzehntelang auch in unsern Schulen gebraucht wurde (vergl. Religion in Geschichte und Gegenwart, 1. Auflage, Band III, Spalte 161).

nimmt die Sünder an. Ein Knabe antwortete vorzüglich gut, auch andere brav.

8. März 1847. Petition an den Großen Rath betr. *Berufung des Dr. Zeller.* Von Herrn Statthalter Grieb ... wurde ich ersucht, die folgende Petition zu entwerfen: Die unterzeichneten Bittsteller schätzen es als eine große Gnade Gottes, daß sie der evang.-reform. Kirche angehören und in der Lehre derselben unterrichtet worden sind. Sie sind auch dem Bekenntnis dieser Lehre treu geblieben und wollen es bleiben. Dabei sind sie der gewissen Ueberzeugung, daß eine Obrigkeit nicht besser für des Volkes Heil sorgen kann, als wenn sie das köstliche Gut seines Glaubens zu erhalten bemüht ist ... Aber eben dieweil wir überzeugt sind, daß alle wahre, gedeihliche und Segen bringende Bildung auf dem Grunde des Evangeliums von Jesu Christo ruhen muß, hat es uns tief bekümmert, zu vernehmen, daß der hohe Regierungsrath den Herrn Dr. Zeller aus Tübingen berufen hat, um an unserer Hochschule unsere und unserer Kinder künftige Seelenhirten und geistliche Lehrer zu bilden, einen Mann, von dem wir aus glaubwürdiger Quelle vernommen haben, daß er nicht auf dem Grunde des Evangeliums stehe, sondern auf dem Grunde einer ungläubigen Philosophie, die den Namen haben will, allein wissenschaftlich zu sein ... Deswegen machen wir von unserm Rechte Gebrauch, unsere oberste Landes-Behörde dringend zu bitten, daß sie den Beschluß des Regierungsraths betr. Berufung des Dr. Zeller aufheben möchte. Sollte sie dieses nicht wollen, so möchte doch diese unsere Bittschrift noch den Wunsch ausdrücken, daß dem Herrn Dr. Zeller doch wenigstens noch ein tüchtiger gläubiger Professor für das Fach der Schrift-Auslegung möchte an die Seite gestellt werden ...

Sonderbundskrieg. 30. November 1847. Schreiben an den Pfarrer zu Uffhusen Kantons Luzern:

Wohlehrwürdiger, werthgeschätzter Herr! Obschon Sie mir dem Namen nach unbekannt sind und ich Ihnen ebenso, so kann ich nicht anders, als Ihnen recht von Herzen danken dafür, daß Sie sich so edelmüthig des Jakob Glauser von Rütte bei Burgdorf, auf der Steinern in Ihrer Kirchhöre, angenommen haben. Die Geschichte ist mir durch die Verwandten desselben mit-

getheilt worden, da ich, als Helfer zu Burgdorf, Rütte, obschon eigentlich nach Kirchberg gehörig, zu bedienen habe. — Schon vor 2 ½ Jahren, in dem abscheulichen Freischaarenkriege, ist die Familie Glauser in Ihrer Gemeinde unangetastet geblieben, was wohl schon großentheils Ihnen zu verdanken ist. — Jetzt haben Sie, verehrter Herr, ehe die Tagsatzungs-Truppen noch in Ihrem Canton eingedrungen waren, und also vielmehr noch ehe sie gesiegt hatten, abermals beweisen können, dass Gl., obwohl gefangen genommen, doch von Zell weg und in Willisau mild und menschlich behandelt und seiner Haft bald wieder ist entlassen worden. Der Gott und der Herr, dem wir beide dienen, wolle es Ihnen segnen mit seinem göttlichen Segen! Ich bin überzeugt, daß Sie auch eines reformierten Bruders Dank nicht verachten und seinen Segenswunsch nicht von sich abweisen werden; denn Sie haben ja auch einem Reformirten Gutes gethan ...

Schulen u. a. — 4. Heumonat 1838. Besuch in der *Sommerschule zu Rütte* oder am Kreutzweg. Von 79 Kindern waren 39 anwesend, mehr Mädchen als Buben. Der Schulmeister Vogt hat sehr viel Leben in ihm und dieses Leben theilt sich auch den Kindern mit. Im Rechnen besonders geht es gut. — Viel Unfleiß im Schulbesuch.

8. August. *Sommerschule zu Lyßach.* Sehr schönes Schulhaus. In der Schulstube hätten 160 Kinder gut Platz. Kinderzahl 80, anwesend 44. Lehrer: Bendicht Kaderli von Mülchi, nicht ungeschickt, scheint etwas träge. Kinder unachtsam, nicht nachdenkend.

Dezember 1842. Schulbesuch in der *5. Classe der Einwohnerschule* (Burgdorf). Herr Aeberhard hielt Schule. Die Kinder lautirten unter Lehrschülern in 5 Abtheilungen, die stufenweise auf einander folgen. Nachher wurde ein Liedlein gesungen und etwas aufgesagt. Die Stube ist wirklich zu finster.

27. Februar 1843. *Bürger-Schulcommission* bei dem Präsidenten, Herrn Frantz Fankhauser [21]. Berathung über das Musik-Wesen (Musik-Gesellschaft) im Allgemeinen und über Herrn Spieß [22]

---

[21] Fankhauser Franz, 1792—1875, Mitinhaber der Firma Gebr. Fankhauser, Stadtpräsident 1842—1846.

[22] Spieß Adolf, 1810—1858, Turnlehrer in Burgdorf 1835—1844.

Antrag, mit einem Herrn Stephan von Eger einzutreten. Man fühlt das Bedürfnis eines Pianisten und zum Theil auch eines Organisten und Violinisten, will aber nicht alsbald mit Herrn St. eintreten, kann wohl Erkundigungen einziehen. Eine Stimme meint, die Stelle eines Musikdirektors hange mit dem ganzen Schulplan (d. h. mit der auszuschreibenden Stelle eines Singlehrers) zusammen.

1. März 1843. *Zeugnis-Austheilung* in der obern Bürgerschule. Die Zeugnisse (welche alle 2 Monate ausgetheilt werden) lauteten im Gantzen bei den Knaben nicht befriedigend, bei den Mädchen aber wohl; doch sind Ausnahmen auf beiden Seiten. Examen für die *Arbeitslehrerin* in der Einwohnerschule: 7 Prätendenten. Examinatorinnen: Jgfr. Kienast, Frau Joost, Jgfr. Stähli und Jgfr. Schönberger. Vormittags 9—12 Uhr. Nachmittags 2—5 Uhr. Man examinirte hauptsächlich in den weiblichen Arbeiten, aber auch etwas im Lesen, Erzählen und ließ jede ihren Namen schreiben.

Einwohner-Schulcommission: Ermahnung von 4 Vorgeladenen, ihre Kinder fleißiger zur Schule zu schicken. — Anzeige, daß der Polizeiinspektor die schulpflichtigen Kinder der Schulcommission anzeigen werde.

12. April. *Promotionsfeierlichkeit,* wobei ich eine Anrede halten mußte. Ich hielt sie schweizerdeutsch an die Eltern und Kinder; bei den Kleinen mich an die Eltern wendend und die Aufnahme in die Schule als die erste Pflicht der christlichen Gemeine an den getauften Kindern darstellend; bei den Promovirten von dem stufenweisen Fortschreiten des Geistes sprechend, dem die stufenweise Eintheilung der Schule in Classen entspreche; bei den Austretenden sie im Rückblick zum Dank, im Hinausblick zum Halten an Gott aufmunternd. Die Handlung wurde mit Gesang angefangen und beschlossen.

Sonntag, 11. Juni 1843. Es ereignete sich diesen Abend in Burgdorf bei Ausschmückung der Kirche auf die Solennität ein *Skandal,* indem Herr Spieß, durch das anmaßende und störende Benehmen des Herrn Aebi, der hier unbefugt einschreiten wollte, und durch einen »dummen Kerl« desselben gereizt, ihm einen Schlag in's Gesicht gab und auf dessen Erwiederung zur Chorthüre hinausschmiß.

24. Juli. *Einwohner-Schulcommission.* Das Hauptgeschäft war, dem Gemeind-Rath ein Gutachten zu geben über das Verlangen einiger Einsassen, daß von der Gemeinde eine *Secundarschule* errichtet werde oder zu einer solchen eine Beisteuer gegeben. 6. November. Schulbesuch in der *Einwohnerschule unterster Classe* bei Herrn Eberhard. Ein erzähltes Geschichtchen wurde nacherzählt. Anwesend 48 Kinder.

22. November. *Einwohnerschule 2. Classe.* Herr Schäfer ist heute Nachmittag eingetreten in die Schule und hat bereits 1 Stunde gehalten. Er will, wie man deutlich sieht, Ordnung schaffen und sich Liebe erwerben. Ich stellte ihn den Schülern vor. 59 von 85 Kindern anwesend.

6. Februar 1844. Besuch in der *Einwohnerschule oberster Classe,* bei Herrn Feller. 66 von 75 Kindern anwesend, nicht unruhig. Es wird zuerst gelesen und auch auf den Ausdruck geachtet, auch nachher der Inhalt durchgegangen; dann in der Sprachlehre Sätze gebildet in 3 Classen.

Pfarrer in Signau (15. Dezember 1850 — 31. Juli 1864), und Wengi (1864—1875). — Sonntag, 15. Dezember 1850. *Einpräsentaz* [23] oder Vorstellung an die Gemeinde. Herr Dekan Wyß [24] hielt eine sehr einfache, schöne Predigt über 1. Cor. IV, 1, 2, und sprach von dem Amt des Predigers und dem, was man mit Recht von ihm erwarten könne. Die Kirche war sehr angefüllt. Dann hielt auch der Amtsverweser, Dr. Hodel, unter Ablesung des Patents, eine kurze Rede, und beeidigte mich.

26. Dezember. Unterschule zu *Schüpbach.* Schulhaus gefällt mir recht gut, auch der Lehrer Nikl. Berger von Wengi, ein junger Mann. Schüler 75 von 91 da. Ziemlich viele lesen ordentlich fertig; Mehrere schreiben schon Sätzchen. — Oberschule zu *Schüpbach.* 52 von 75 Kindern da. Schulmeister Röthlisberger ist ein Mann von altem Schrot und Korn und gefällt gut in seinen Ansichten und auch in seinem Schulhalten. — *Privatschule:* Lehrer Lüthi scheint ein praktischer, gründlicher Lehrer zu sein. Er hat 25 Kinder von verschiedenem Alter (11 bis 16 Jahren), Knaben und Mädchen, und dieselben in 2 Classen, je zu 2 Abtheilungen eingetheilt.

---

[23] Einpräsentaz (Installation) = Einführung eines Geistlichen in die Gemeinde. Sie wurde durch den Dekan vorgenommen.

[24] Wyß Carl, Pfarrer zu Bümpliz, Dekan des Bern-Kapitels 1845—1851.

Aus dem *Visitations-Bericht* einer emmenthalischen Gemeinde. Die Gottesdienstlichkeit läßt, bis auf sehr wenige Ausnahmen, im ganzen Emmenthal, viel zu wünschen übrig. Die Predigt wird gewöhnlich schwach besucht. An den hl. Sonntagen ist die Kirche voll oder ziemlich wohl besetzt. Es gibt aber Sonntage, wo ich kaum über 100, einen, wo ich nicht 30 Zuhörer hatte. Die Mittelzahl wird kaum 200 (von 2700 Einwohnern) erreichen. Auffallend schwach wird die Communion besucht. Am Sonntag vor Weihnachten gab es 23, an Weihnachten 44, am Palmsonntag 107, an Ostern 132 Communicanten, also in der Osterzeit 240 (von 2700 Einwohnern). Mit dem Besuch der Kinderlehre von Seiten der diesen Frühling Admittierten kommen bis jetzt nicht viel mehr als die Hälfte. Von Erwachsenen finden sich nur hie und da einige Weibspersonen ein. Der Wochengottesdienst wird, wenn nicht eine Taufe oder Copulation stattfindet, im Sommer zu einer Unterweisung der Neu-Angenommenen verwendet. Wenn die Leute im Ganzen nicht fleißig zur Kirche kommen (es gibt auch sehr fleißige Kirchgänger), so scheinen es doch die Einzelnen recht gerne zu haben, wenn man zu ihnen kommt, besonders in den entferntern Häusern. Was die Sittlichkeit der Gemeinde anbetrifft, so ist durchschnittlich im Emmenthal der Kiltgang gäng und gäbe und als gar keine Sünde angesehen. Unzuchtsünden sind häufig, noch häufiger das Branntweintrinken, bei den Armen ganz besonders. Es sollen außer den 6 Wirts- und Pintenhäusern (an deren Hälfte schon ohnehin zu viel ist) noch geheime Winkelkneipen sich befinden, die von weit größerem Schaden sind. Betrübend ist auch, daß erwachsene Söhne die ihren Eltern gebührende Achtung und Dankbarkeit arg verletzen.

Sehr erfreulich ist das gute Einverständnis des Pfarrers und der *Schullehrer,* denen der erstere das Zeugnis der Gewissenhaftigkeit, des Pflichteifers und der Bescheidenheit mit allen Freuden geben kann. Sehr ungenügend ist aber der *Schulbesuch* von Seiten der Kinder, während über den Unterweisungsunterricht nicht zu klagen ist. — Eben so erfreulich ist die *Thätigkeit der Gemeindsbeamteten* in allen Zweigen, worin sie dem Pfarrer bekannt wird, besonders in Schul- und Armensachen. Der Pfarrer braucht nicht zu treiben; Andere sind thätiger, als er selber. Freundlich ist das gegenseitige Vernehmen. Das

Sittengericht ist bereit, über die Sittlichkeit der Gemeinde zu wachen. Das Armenwesen wird gut besorgt: der Armen-Verein ist in gutem Gang und hat zur Verminderung, wenn schon nicht zur Aufhebung, des Bettels viel beigetragen. — Ob die Vorgesetzten der Gemeinde auch gottesdienstlich seien, kann ich nicht beurteilen, da das Chor in der Kirche, seit dem bekannten unzweckmäßigen »Stuhl-Gesetz« [25], von jungem Volk, zum Theil sogar von Knaben besetzt ist. Erwähnung verdient, daß die Gemeinde in den letzten Jahren ihre Kirche mit bedeutenden Opfern hat schön und zweckmäßig herstellen lassen. Somit schließe ich den Bericht, dankbar für das Gute, was Gott mich in der Gemeinde hat finden lassen, und bittend, daß Er auch die Gebrechen heilen möge, sei es unter meiner oder Anderer Mitwirkung.

May 1852. Eine Pest dieses Jahrhunderts ist das *Branntwein-Saufen* in allen seinen Graden. Es ist schon ein großes Uebel, daß Meisterleute ihren Knechten und Taglöhnern Branntwein als gewöhnliches Getränk, wenn gleich nicht im Uebermaß, geben. Noch schlimmer ist, daß der Branntwein das gewöhnliche Getränk des Pintenvolks ist. Am schlimmsten aber, daß er so häufig über die Gasse verkauft und in Abendsitzen unter Spielen, Zotenreißen u. dergl. vertrunken wird [26].

Großratswahlen (May 1854). Wahlverhandlungen (in der Kirche) liefen ruhig ab. Der Präsident hielt eine, aber weniger leidenschaftliche Rede, doch sagte er auch noch zu viel, hatte jedoch die Billigkeit, beide Wahlvorschläge bekannt zu machen. Stimmen machte er 300/401, die andern 50/401 (sc. Liberale und Conservative).

Oktober 1854. An der *Wahlverhandlung* nehme ich heute nicht Theil, zahle lieber 1 Fr. Buße, 1. weil mir das Wählen in der

---

[25] Das »Stuhl-Gesetz« war eine Bestimmung, welche zuließ oder befahl, daß die Kinder in das Chor der Kirche gesetzt werden durften. Früher war das Chor den Vorgesetzten reserviert. Die Folge der neuen Bestimmung war in vielen Kirchen die unschöne Ausfüllung des Chores mit Bänken. Sie werden heute wieder entfernt.

[26] Durch die Gewerbefreiheit und die aufkommende industrielle Erzeugung des Branntweins, besonders des Brennens von Kartoffeln, nahm in jener Zeit der Alkoholismus in unserer Gegend derartige Formen an, dass selbst in soliden Bauernhäusern den Kindern jeden Morgen, besonders im Winter, ein Gläschen Schnaps verabreicht wurde. Alle einsichtigen Kreise wehrten sich gegen dieses Uebel. Der Kampf führte zur Gründung des Blauen Kreuzes und ähnlicher Vereine und zum Verbot des Kartoffelbrennens.

Kirche, 2. das Wählen am Sonntag, 3. das Wählen selbst zuwider, 4. weil mir die Zuwählenden nicht recht sind.

Mittwoch, 25. Oktober 1854. Besuch des *Leichenbegängnisses des Herrn Pfarrer Bitzius* in Lützelflüh, wo Herr Dekan Farschon die Parentation [27] hielt. Das Ganze war in der That feierlich.

Die große Hinrichtung in Langnau 1861 [28]. — Montag, 25. Februar trübe und kühl. Nachmittags Gang nach Langnau, woselbst ich die 2 wegen Verdacht an Andreas Schlatter begangenen Mordes inhaftirten Gefangenen Jakob Wißler und Sam. Krähenbühl besuchte. Jak. Wißler wurde in die Stube des Gefangenwärters herunter gebracht, wo ich im Beiseyn desselben mit ihm sprach und betete. Er hat einen ziemlich unruhigen Blick, bei sonst ziemlich ruhiger Sprache, will per se in der Sache unschuldig sein. Ich las ihm den 139. Psalm vor und redete von der Vergebung, welche der eine Missetäter am Kreuz empfangen hat anders nicht als aufs Bekenntnis seiner Sünde. — Sam. Krähenbühl, ein von mir 1852 admittirter, am 24. April 1836 getaufter, Jüngling. Er war seither bald da bald dort in Dienst gestanden, hat ein ziemlich rohes Wesen. Da er eben im Verhör war, so wurde ich in das Audienz-Zimmer des Gerichtspräsidenten geführt, welcher unterdessen das Verhör unterbrach und sich auch einige Zeit entfernte. Ich sprach auch ihm von der unbedingten Nothwendigkeit des Bekenntnisses; er will aber auch ohne Schuld sein.

27. Februar ging auf den Schafberg, um die Frau des inhaftirten Wißler zu besuchen, die mit 3 Kindern wirklich in der Noth ist. Die Frau hat schon ihren ersten Mann auf traurige Weise, nemlich durch Erfrieren, verloren.

18. April. Besuch bei den inhaftirten Mördern, welche nun endlich den 15. April Geständnis abgelegt haben. Wißler, noch

---

[27] Parentation = Leichenrede. Diese Leichenrede ist erhalten.

[28] Ueber diese Hinrichtung vergleiche man folgende zwei Broschüren:
»Der Raubmord auf dem Schafberg bei Signau«, Biel 1861, Buchdruckerei des Schweizer Handels-Courier.
Pfr. Rudolf Wenger, Standrede bei der Verurteilung der vier Raubmörder, Langnau 1861, Wyß'sche Buchhandlung.
Siehe ausserdem »Intelligenzblatt für die Stadt Bern«, Jahrgang 1861, Nr. 192 vom 13. Juli, Seite 4.

immer ein unheimlicher Mensch, doch etwas offener, offenbar der am meisten Zerschlagene, gestehend, Frau Wißler (welche den letzten Todes-Streich versetzt hat), die härteste, sprach fast gar nichts. Stucki ließ ich nicht kommen.

4. Juni. Pfarrverein in Rüderswyl. Besprechung über die Mord-Geschichte und die zu erwartende Hinrichtung, wobei der Beschluß gefaßt, daß die Geistlichen des Amts, sobald die Hinrichtung gewiß sei, in Langnau zusammenkommen sollen; Bezeichnung des Redners nach der Hinrichtung: 1. Wenger, 2. Herdi. War eine sehr ernste Besprechung.

Samstag, 15. Juni. Das Todes-Urtheil soll über alle 4 Mörder ausgesprochen sein.

Montag, 24. Juni, Solennität in Burgdorf. Besuch bei den 4 Verurtheilten im Schlosse zu Burgdorf. Sie wurden in den Gang herausgerufen, wo ich ihnen besonders zusprach, nicht auf die Gnade der Menschen (des Großen Raths) zu hoffen, sondern Gottes Gnade zu suchen, und auch die Zeit ihrer Gefangenschaft zu ihrer Seelen Heil und zum Heil ihrer Mitgefangenen anzuwenden.

Sonntag, 7. und Montag, 8. Juli. Hinrichtungs-Geschichte, nur kurz erzählt. Wir Pfarrer und Helfer des Amtsbezirks [29], nebst dem (auch einberufenen) Helfer Stapfer von Zäziwyl, versammelten uns im Pfarrhaus (Langnau), um uns vorher zu besprechen. Schon am Pfarr-Verein in Rüderswyl hatten wir die Anrede an die Verbrecher beim oder nach dem sogenannten Lebens-Abspruch dem Herrn Pfarrer Straßer, die Standrede dem Herrn Helfer Wenger zugetheilt und beschlossen, uns in die seelsorgerlichen Geschäfte zu theilen. Nachdem wir im Pfarrhause den Kaffe getrunken, stärkten wir uns auch durch Gebet und gingen dann auf's Amthaus um 6 Uhr. Den *Lebens-Abspruch* nahm der Regierungsstatthalter bei offenen Fenstern und Thüren, nachdem die 4 Verurtheilten, Jakob Wißler, seine Frau, Samuel Krähenbühl und Jakob Stucki, eingetroffen waren, in seinem Audienz-Zimmer vor, über den die Ver-

[29] Außer Pfarrer Fankhauser waren folgende Geistliche als Beistand beteiligt: Rud. Herdi, Pfarrer in Trub; Rudolf Wenger, Helfer in Trubschachen; Nikl. Brüderli, Pfarrer in Lauperswil; Joh. Straßer, Pfarrer in Langnau; Albrecht Stapfer, Helfer in Zäziwil; Jak. Imobersteg, Pfarrer zu Eggiwil; Nikl. Weibel, Pfarrer zu Röthenbach; Alex. Hörning, Pfarrer zu Schangnau; J. Dan. Haas, Pfarrer zu Rüderswil.

urtheilten nicht besonders betroffen schienen — ein Zeichen, daß sie, besonders seit dem Zusammenlauf am Donnstag, auf welchen Viele die Hinrichtung erwartet hatten, den Entscheid des Großen Rathes mit ziemlicher Gewißheit erwartet hatten. Herr Pfarrer Straßer in Langnau hielt nun eine kräftige (vielleicht etwas zu lange) Ansprache an die Verurtheilten, besonders Luc. XXIII, 39—43 zu Grunde legend.

Nachdem die Verurtheilten dem Regierungsstatthalter (nicht in unserer Anwesenheit) erklärt hatten, es sei ihnen gleich, welche Seelsorger ihnen zur Vorbereitung zugetheilt werden, wurden der Frau Wißler die Herren Straßer und Haas, dem Wißler Herr Brüderlin und ich, dem Krähenbühl Herdi und Weibel, und dem Stucki Hörning, Imobersteg und Stapfer zugetheilt; und darauf begannen wir die *Auströstung* (besser: die Vorbereitung auf den Tod). Zuerst ließ man Wißler und seine Frau beisammen (im Audienz-Zimmer des Gerichtspräsidenten; in jedem Zimmer waren immer auch 2 bis 3 Landjäger zugegen, wovon hin und wieder einer recht andächtig zuhörte, bisweilen sogar ein gutes Wort dazu sprach), und da waren Straßer und Haas abwechselnd mit mir zusammen. Anfangs war auch das älteste Mädchen der Frau Wißler (aus 1. Ehe) da und nahm Abschied von der Mutter. Als Wißler dann allein war, erklärte ich ihm in der ersten Stunde das Lied 105, in der zweiten das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus und das Lied 160 nur kurz. Zwischenhinein, wenn Herr Brüderlin bei ihm war, speiste ich etwas und ruhte ein wenig in dem uns vom Gerichts-Präsidenten eingeräumten Zimmer. Ich fand Wißler sehr unwissend und von geringem geistlichen Fassungs-Vermögen, jedoch sich als Sünder erkennend und dem Gerichte recht gebend. Unangenehm und niederschlagend war es, daß Wißler mitten in meiner Erklärung und Zusprüchen Essen und Wein forderte, überhaupt ziemlich viel Wein trank, doch ohne sich zu betrinken. Schon während der Nacht schien die Angst bei ihm zuzunehmen. — Ich besuchte auch einmal den Krähenbühl, bei dem auch sein Vetter, der stollfüßige F. Krähenbühl, war. Herr Helfer Wenger besuchte jeden der vier auf kurze Zeit und redete ihnen sehr warm und herzlich zu.

Als es tagte, sammelte sich viel Volks um das Amthaus, betrug sich aber sehr anständig. Es verging noch eine lange penible

Zeit, bis wir wieder in der Audienz-Stube des Reg.-Statthalters versammelt wurden, wo *die Uebergabe an den Scharfrichter* (den vielgeübten Mengis von Rheinfelden, einem nicht mehr jungen, großen, stattlichen Mann) und das darauf folgende Binden der Missethäter stattfand, einer der schrecklichsten Momente. Bald ging der Zug ab.

Ausführung. Dieselben je 2 Seelsorger, welche jedem der Verbrecher in der Nacht beigestanden hatten, begleiteten sie nun auf dem Wege, umgeben von Landjägern und Soldaten und von sehr vielem Volk, welches großentheils voranging und nachfolgte oder über die Matten einherging. Da die Richtstätte sehr weit (fast eine Stunde von Langnau, weit hinten im einsamen Ramseren-Graben [30]) war, so war die Abführung auch sehr penibel. Hier und da redete der Eine oder Andere von uns einen kurzen Spruch, Liedervers oder Gebet an den Verbrecher. Beim Ramseren-Hof mußten die 3 letzten mit ihrem Begleit einen Halt machen an einem Eck, wo man die 5 bis 7 Minuten entfernte Richtstätte nicht sehen konnte. Das war wiederum ein schreckliches Warten!

Hinrichtung. Frau Wißler wurde zuerst abgeführt. Sie war sehr schwach, aber stille. Wir sahen ihre Hinrichtung nicht. Dann kam die Reihe an Wißler, den wir (nemlich anstatt Brüderlin, Stapfer und ich) begleiteten. Der arme Mann war sichtlich während der ganzen Hinführung in steigender Angst. Es wurde ihm bei der Abführung von der genannten Warte-Stätte noch ein Glas Wein gereicht. Einige Sprüche und besonders Gebete sprachen wir ihm noch zu. Auf das Schaffot ging er noch ziemlich fest und ließ sich auf den Stuhl binden. Wir wurden geheißen, vom Schaffot herunterzusteigen. Dem Delinquenten wurden im Nacken die Kleider zerschnitten und der Nacken und Hals bis zur Brust entblößt. Dann verband ihm der Scharfrichter die Augen, zog seinen Rock aus, ergriff das Schwert, welches er nicht weit aufzog und mit demselben mehr schnitt, als schlug. Leider mußte er bei Wißler 2 Streiche thun; doch ging es sehr schnell. Der Leichnam und der Kopf (der bei Allen nach dem Fallen noch zuckte) wurden in einen Kasten-Wagen geworfen, in welchem sie dann nach Bern abgeführt wurden. Nach Wißler kam Krähenbühl, nach diesem

[30] Der Ramseren-Graben liegt Richtung Trubschachen, östlich Bärau.

Stucki an die Reihe. Bei beiden fiehl der Kopf auf den ersten Schnitt (oder Streich). Die Menge der Leute um die Richtstätte her und hoch an den Börtern hinauf betrug sich still und anständig. Erst beim Abziehen vom Richtplatz konnte man die große Menge recht erkennen. — Nachdem alle 4 gerichtet waren, fragte der Scharfrichter den Regierungsstatthalter: »Habe ich recht gerichtet?« Der Regierungsstatthalter antwortete: »Ja, Sie haben recht gerichtet; fahren Sie also fort.«

Darauf hielt Herr Helfer Wenger in Mantel und Rabat die *Standrede,* wo er sehr vernehmlich, obwohl links und rechts und vorwärts an die vielen Zuhörer sich wendend, und in kräftiger evangelischer Rede, ohne eigentlichen Bibel-Text die Richtstätte betrachtete als erinnernd 1. an die Sünde, 2. an die Gerechtigkeit, und 3. an die Gnade. Das Gebet war nach dem Eingang, am Schlusse eine Doxologie.

Obschon verabredet war, daß wir nach der Rückkehr in Langnau noch zu einem Frühstück zusammentreffen wollten, zog ich es doch vor, heimzukehren, und hatte noch auf dem Wege Gelegenheit, mit mehreren Leuten zu sprechen, welche theilweise nach dem Seelenzustande der Hingerichteten fragten.

Dienstag, 23. Juli. Pfarrverein in Trub. Pfarrer Herdi las einige, frei niedergeschriebene, Gedanken als Erinnerung an die Hinrichtung, welche unsere Erfahrungen an die Hingerichteten hervorriefen.

16. Dezember. *Conferenz* im Pfarrhaus Langnau über die Verwendung des Erlöses aus dem Lebens-Abspruch und der Stand-Rede bei der Hinrichtung. Es ergab sich, dass bereits 500 Fr. in der Amtsersparniskasse liegen und daß noch etwa 200 dazu gelegt werden können. Wurde erkannt, diese nicht zu vertheilen, sondern beisammen zu lassen, und formuliert, wie sie, bereits bedingt, eingelegt werden sollen, damit weder der Staat, noch die Gemeinde je darauf greifen können. Einstweilen soll ich auf diese *Kinder* (sc. der Hingerichteten) und ihre Versorgung ein wachsames Auge haben, auch wolle man trachten, die Jüngeren in einer Anstalt unterzubringen.

Wengi, *Jahres-Ende,* Freitag, 31. Dezember 1869. Dachte zuerst nicht daran, in den Gsteig-Wald zu gehen, um das *Altjahr-Abend-Geläute* zu hören, da ich kaum Zeit dazu hatte und dazu auch der Schnee und die, zwar sehr verminderte, Kälte mir grausten. Da ich aber von Hause aus das Geläute in Rapperswyl so schön hörte, ging ich doch und bereute es nicht. Es war ein freundlicher Abend, freilich der Weg holperig. Aber ich hörte nun, außer dem von Wengi, auch sehr deutlich das schöne von Rapperswyl, das von Affoltern und wahrscheinlich das von Büren, und war ergriffen davon, so daß ich für mich betete, besonders daß nicht nur die Glocken, sondern auch wir Menschen des Herrn Namen heiligen möchten.